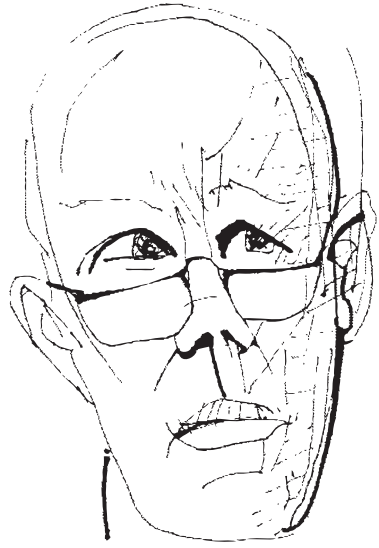


LITERATURGIPFEL IN NEUBRANDENBURG CHRISTA WOLF NIMMT UWE-JOHNSON-PREIS ENTGEGEN



**WÜRDIGUNG** Nicht nur um die preisgekrönte „Stadt der Engel“ geht es bei der hochkarätigen, bewegenden Veranstaltung im Schauspielhaus: Auch Christa Wolfs „Kindheitsmuster“ und „Ein Tag im Jahr“ kommen zur Sprache. Festrednerin Sigrid Keler ist stolz, wie die kulturellen Schätze des Landes gehütet werden.



Aus den Händen von Carsten Gansel, Vorsitzender der Mecklenburgischen Literaturgesellschaft (links), und Lutz Schumacher, Geschäftsführer des Kurierverlags, nahm Christa Wolf den Uwe-Johnson-Preis entgegen.

# Von Liedern, Unverzagtheit und Schwimmern gegen den Strom

VON SUSANNE SCHULZ

**NEUBRANDENBURG.** Eine Nacht lang singt die Ich-Erzählerin in Christa Wolfs neuem Buch „Stadt der Engel“. Sie singt „alle Lieder, die ich kannte, und ich kenne viele Lieder mit vielen Strophen“, notiert sie, um dann zwei Seiten lang aufzuzählen: Volkslieder, christliche Lieder, Schlaflieder, Kampflieder ... In einer Nacht, „über die ich nichts aufschreiben konnte“; nach einem Tag, an dem sie die verwahrlosten Viertel von Los Angeles kennen gelernt und, heimgekehrt in die „Trutzburg“ des Stipendiaten-Domizils, einen schmähenden Zeitschriftenbeitrag vorgefunden hatte aus Deutschland, wo gerade eine Debatte um ihre Biografie tobte. „Das ist höchstens die Hälfte der Lieder, die ich kenne“, sagte Christa Wolf bei ihrer Lesung in Neubrandenburg. Schmerz vertreiben könne das Singen nicht, wohl aber zu besserer Verfassung verhelfen. So erntete auch am folgenden Abend, als Christa Wolf in der Viertorstadt den Uwe-Johnson-Preis entgegennahm, Laudator Christoph Hein ein einverständiges Lachen des wissenden Publikums, als er auf jene Buchseiten zu sprechen kam. In der Aufzählung schimmerte „etwas wie Heimat“ auf, stellte er fest, „diese Lieder umfassen die Geborgenheit, in der wir aufwuchsen oder nach der wir uns sehnten und sehnen.“ Seine Laudatio könne er nicht beenden ohne Musik, sagte Hein und rief seinen Freund Hans-Eckardt Wenzel auf die Büh-

ne, der der Preisträgerin Paul Fleming's „Sei dennoch unverzagt“ zuteil werden ließ – Zeilen aus dem frühen 17. Jahrhundert, die auch ihr literarisches Ich an der Schwelle des 21. umtreiben.

Eine hochkarätige, bewegende Veranstaltung erlebte das Publikum – aus dem kulturellen, wirtschaftlichen, politischen Leben; darunter auch der Preisträger von 2006, Jochen Laabs – bei der neunten Auflage des von der Mecklenburgischen Literaturgesellschaft (MLG) gemeinsam mit unserer Zeitung vergebenen Uwe-Johnson-Preises.

Zudem schließe sich ein Kreis, sagt MLG-Vorsitzender Carsten Gansel und verwies auf die vor 20 Jahren ausgerichtete erste Johnson-Konferenz in der Viertorstadt: Die Einleitung des Tagungsbandes berief sich auf die Faulkner-Adaption, mit der Christa Wolfs „Kindheitsmuster“ beginnt: „Das Vergangene ist nicht tot, es ist nicht einmal vergangen“, von ihr fortgesetzt: „Wir trennen es von uns ab und stellen uns fremd.“ Auch in ihrem neuen Buch verdeutliche sie das Erinnern als „Schwimmen gegen den Strom“, so Gansel.

Die Ehrung sei „ein großer Tag, auch wenn es der 24. und nicht der 27. September ist“, spielte Festrednerin Sigrid Keler auf ein weiteres Wolf-Buch an: Den 2003 erschienenen Band „Ein Tag im Jahr“, in dem die Autorin Tagebuchaufzeichnungen jeweils vom 27. September der Jahre 1960 bis 2000 aufarbeitet. Als frühere Finanzministerin Mecklenburg-Vorpommerns ließ Sig-

rid Keler ihren Stolz nicht unbezogen, dass das Land mit einem so bedeutsamen Literaturereignis aufwarte: Zunehmend werde es sich der kulturellen Schätze bewusst. Die Mecklenburgische Literaturgesellschaft habe Johnson – „für mich einer der mecklenburgischen Schriftsteller“ – zurückgeholt „ins Gedächtnis derer, für die er schrieb“. Und gerade die Entscheidung, Christa Wolf zu ehren, erweise sich als „glücklicher Brückenschlag zwischen den bedeutendsten Autoren der deutschen Teilung – deren Perspektiven unterschiedlicher nicht sein könnten“.

Von Erfahrungen, die beide teilten, sprach Christa Wolf in ihrer Dankesrede, die sie Begegnungen mit Uwe Johnson widmete. Mit den „Zeitverschiebungen“ in beider Leben waren dabei spürbar nicht nur die vier Lebensjahre gemeint, die er jünger war als sie. „Uwe Johnson gab mir zu denken“, resümiert sie ihre Eindrücke von einem Menschen, der sich auftrieb zwischen höchsten Ansprüchen an sich und andere und tiefstem Misstrauen gegenüber allem, was für wahr genommen zu werden beanspruchte.

„Das werde ich dir nie vergessen“, empfing die Preisträgerin zudem ihren Laudator Christoph Hein, der in einer geschliffenen Rede ihrer literarischen und moralischen Integrität huldigte. So erinnerte er daran, wie oft jene Frau, die An-

fang der 90er so rabiat auf ihre seit 30 Jahren geschlossene IM-Akte reduziert wurde, in den DDR-Jahren widersprochen hatte, wo andere schwiegen; und wie 1989 viele von ihr „die Kraft und den Mut liehen, nein zu sagen“. Mit ihrem neuen Buch nun gehe sie „mitten hinein in das, was man ihr vorwarf“.

Wenn Carsten Gansel den Uwe-Johnson-Preis als „feste Größe“ in der deutschen Literaturlandschaft etabliert sieht, dann auch in dem Wissen, wie hoch mittlerweile die Messlatte liegt. Uwe Tellkamp, der vor zwei Jahren – noch vor dem Deutschen Buchpreis – für seinen Roman „Der Turm“ geehrt wurde, erlebte just am Abend der diesjährigen Preisverleihung die umjubelte Uraufführung der Bühnenfassung am Staatsschauspiel Dresden. Schon im November folgten Inszenierungen in Wiesbaden und Potsdam, für 2011 ist eine Verfilmung geplant. Und auf Christa Wolf wiederum wartet im Oktober bereits der erstmals von der Hansestadt und der Bayerischen Akademie der Schönen Künste gemeinsam vergebene Thomas-Mann-Preis.

www.nordkurier.de/uwe-johnson-preis  
www.nordkurier.de/box4

## Plötzlich reduziert auf die „Aktenlage“

**LAUDATIO** Christoph Hein würdigt Christa Wolfs Selbstbefragung, die auch nach diesem Buch nicht abgeschlossen sei.

Das Buch über die Stadt der Engel ist zuallererst das Buch über eine Stadt ... Und dann beginnt in dieser Stadt der Engel das eigentliche Buch, die Selbstbefragung der Autorin, die große Überprüfung, eine unaufhörliche und wohl auch nach dem Ende dieser Arbeit unabschlossene Betrachtung des eigenen Lebens. Eine Recherche, die für die Autorin nach einer Lebenskrise unabweisbar war. Sie hatte als junge Frau mit dem Geheimdienst ihres Staates gesprochen, dann eine Zusammenarbeit abgelehnt und das Ganze vergessen. Und Jahrzehnte später wird sie von den geöffneten Akten und von den Medien auf diesen damaligen Kontakt verwiesen, nein, sie wird auf ihn reduziert. Auf den Titelseiten der Zeitungen weist ein anklagender Zeigefinger auf ihr Foto. Über Nacht gibt es scheinbar diese große und wichtige deutsche Autorin nicht mehr, nur noch jene Karikatur nach Aktenlage.

In einem kleinen Abschnitt des Buches gibt es eine „Was wäre wenn“-Überlegung, die an Uwe Johnsons Kapitel im Irrealis der

„Jahrestage“ erinnert. Johnson dachte damals darüber nach, was geschehen sein würde, wenn sein geliebtes mecklenburgisches Jerchow zum Westen gekommen wäre ... In Christa Wolfs Irrealis-Kapitel endet die Flucht ihrer Familie nicht dort, wo die überanstrengten Pferde sie tatsächlich beendeten, sondern in der amerikanischen Zone. Und sie fragt sich, welchen Beruf sie im Westen ergriffen, welche Partei, welche Urlaubsorte sie dort gewählt hätte. Und es ist für sie nicht nur ein Gedankenspiel. Ihr Leben, unser aller Leben war und ist abhängig von einigen Koordinaten außerhalb unserer Eingriffsmöglichkeiten. Christa Wolf hätte ein anderes Leben geführt. Eins, das ihr das eine oder andere erspart hätte. Aber hier, in diesem anderen Land, für das sich aus Erschöpfung ihre Pferde entschieden hatten, wurde sie gebraucht und hier erfüllte sie preußisch-protestantisch ihre Aufgabe.

Freilich hätte sie sich dann nicht den als Vorwurf gemeinten Satz anhören müssen, dass es kein richtiges Leben im falschen gäbe. Der Satz wurde als letztinstanzliches Urteil über DDR-Bürger gebraucht. Es gab auch die nett gemeinte Umkehrung dieses Urteils, es wurde vom „richtigen Leben im falschen System“ gesprochen, wodurch die DDR-Bürger freigesprochen werden sollten. Eins ist so unsinnig wie das andere.



Eine Geste der Vertrautheit und Wertschätzung zwischen Preisträgerin Christa Wolf und Laudator Christoph Hein.

FOTOS (5): HEIKO BROSIEN

## Geheimes Konto für den inneren Zensor

**DANKESREDE** Christa Wolf erinnert sich an Begegnungen mit einem zugleich verletzlichen und unduldsamen Johnson.

und zugleich unduldsam die höchsten Ansprüche auf Vollkommenheit stellen, an sich und andere.

Erst zehn Jahre nach dem dritten konnte der vierte und letzte Band der „Jahrestage“ erscheinen. Das Manuskript hatte er gerade dem Verlag übergeben, als er noch einmal zu uns kam. Das war im Oktober 1983. Seine Wunde war immer noch offen. Ich wusste, dass man ihn nicht trösten, ihm nichts abhandeln konnte von seinem Schmerz ... Er hatte einen glänzenden Einfall: Er wollte bei mir ein „geheimes Konto“ einrichten, auf das wollte er alle Wörter und Sätze einzahlen, die er durch seinen „inneren Zensor“ streichen lasse, um der DDR nicht zu schaden. Da werde einiges zusammenkommen, das sollte ihm zugute gehalten werden. Und als nächstes: Wir sollten einen ganz offenen Briefwechsel miteinander beginnen über unser Leben in den beiden Deutschländern. Dieser Vorschlag war ernst gemeint und gefiel mir. Aber ich konnte über ihn angesichts der doppelt verklebten Briefe, die bei uns ankamen, nur lachen.

War Uwe Johnson heute unter uns? Hätte er mein Reden über ihn als Zuwendung verstanden, als die es gemeint war, und als bewegte, teilnehmende, trauernde Verbundenheit, die ich über die Jahre hin ihm gegenüber empfinde? Dieser Preis gab mir Anlass, mich dessen noch einmal zu versichern.



Musikalischer Überraschungsgast: Hans-Eckardt Wenzel sang „Sei dennoch unverzagt“.



Literarische Zugabe: Die Buchhandlung Weiland gestaltete den Büchertisch.



Stimmungsvoller Ort: Das Schauspielhaus fungierte als Gastgeber für die Preisverleihung.